Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 30 (1936)
Heft: 1

Artikel: Die apokalyptischen Reiter (Offenbarung des Johannes, Kap. 6)
Autor: Lejeune, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136844

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die apokalyptiſchen Reiter.

Offenbarung des Johannes, Kap. 6.[1])

Otto Leixner ſchildert uns in den ergreifenden Aufzeichnungen aus dem 30jährigen Kriege, die er unter dem Titel „Die letzte Seele" herausgegeben hat, wie das Söhnlein des Paſtors Maſius eines Tages wie gebannt vor Albrecht Dürers bekanntem Holzſchnitt mit den vier apokalyptiſchen Reitern ſtehen blieb. Dieſe Reiter, die es wohl ſchon öfters in der Amtsſtube des Vaters hängen ſah, weckten auf einmal ſein ganzes Intereſſe, weil es ſolche Reiter vor kurzem in aller Wirklichkeit geſehen hatte: ein Trupp Kriegsleute, geführt von einem verwegenen Fähnrich, waren im abgelegenen Walddorf erſchienen und hatten dasſelbe gebrandſchatzt. Geſpannt hörte der Knabe die Erklärungen des Vaters an, und beſonders tiefen Eindruck machte es ihm, als der Vater auf den unheimlichſten der vier Reiter hindeutet und ſagt: „Und der da iſt der ſchwarze Tod." Und noch am ſelben Tage wird das Bild von den apokalyptiſchen Reitern wiederum Wirklichkeit: wie ein peſtkranker Krieger, mühſam auf ſeiner abgezehrten Schindmähre ſich feſthaltend, langſam des Weges kommt, da ſchreit das Knäblein voll Angſt und Schreck: „Der ſchwarze Tod! Der ſchwarze Tod!"

Manche von uns haben wohl Dürers Holzſchnitt auch ſchon betrachtet, und wir haben vielleicht dieſe packende Darſtellung jener merkwürdigen Viſion des Sehers Johannes und die ganze Kunſt und Einbildungskraft des Meiſters bewundert, — ſchwerlich ſahen wir aber dieſes Blatt je in ſolcher Wirklichkeitsnähe, wie jener Knabe es ſchaute. Und wenn wir im 6. Kapitel der Offenbarung Johannes etwa ſelber jene Viſion von den vier Reitern laſen, ſo haben wir uns vielleicht bei den zeitgeſchichtlichen und traditionsgeſchichtlichen Erklärungen beruhigt, mit denen die heutigen Schriftgelehrten dieſes dunkle Buch zu erhellen ſuchen; oder wir mögen gar dieſe Bilder mit jenem behaglichen Gruſeln geleſen haben, das jene Leſer empfinden, die dieſem ſeltſamen Buch je und je ein beſonderes, neugieriges Intereſſe entgegenbringen; vielleicht ſind wir aber auch nur kopfſchüttelnd darüber hinweggegangen, — was ſollten wir denn auch anfangen mit all dieſen wunderlichen Phantaſien! Daß dieſe apokalyptiſchen Reiter für uns aber je ſolch umheimlich wirklichkeitsnahe Bedeutung bekommen könnten, wie für jenen kleinen Martin Maſius, das iſt uns wohl nie in den Sinn gekommen! Stehen wir aber jetzt dieſer Viſion von den apokalyptiſchen Reitern nicht plötzlich ganz ähnlich gegenüber wie jenes Knäblein im Walddorf, zur Zeit des 30jährigen Krieges? Sehen wir jene Reiter nicht auf einmal unheimlich wirklich und nahe vor uns auf-

[1]) Ich bitte, das angegebene Kapitel in der Bibel nachzuleſen.

tauchen? Glauben wir ſie nicht bereits in dieſer oder jener Geſtalt mit Schrecken wiederzuerkennen? Dieſes der Chriſtenheit lange Zeit ſo verſchloſſene Buch der Offenbarung Johannes hat ja überhaupt eine unerhörte Aktualität gewonnen und dient uns immer wieder neu zur Deutung unſerer eigenen Zeit. Offenbar liegt es am Endcharakter dieſer unſerer Zeit, daß jene unheimlichen Viſionen, die ſich zunächſt ja wohl auf den Untergang der alten Welt, insbeſondere des mächtigen Römerreiches, bezogen haben, auch zum Bild unſerer eigenen Zeit und Welt werden.

So ſehen wir denn, im Tiefſten betroffen und beunruhigt, jene vier Reiter auftreten beim Oeffnen der vier erſten Siegel: jenen Reiter auf dem weißen Pferd, der mit ſeinem Bogen auszieht, um zu ſiegen, — jenen anderen auf dem feuerroten Pferd, dem ein großes Schwert gegeben wird, — den dritten auf dem ſchwarzen Pferd, der eine Waage in der Hand hält, — und endlich den auf dem fahlen Pferd, deſſen Name iſt: „der Tod". Iſt uns dabei nicht zumute, als könnten dieſe Reiter morgen ſchon in Wirklichkeit hervorkommen, um über unſere Erde hinzureiten?

Ja, der *erſte Reiter,* dem ein Kranz gegeben wird, weil er als Sieger auszieht um zu ſiegen — hat er ſeinen Siegeszug nicht bereits angetreten? Fängt's nicht eben in unſeren Tagen damit an, daß einer auszieht um zu ſiegen, und daß er in ſeinem Sieges-Bewußtſein ſich gleich zu Anfang den Siegeskranz aufs Haupt ſetzen läßt? Wie ſollte es auch fehlen können, wo er doch als Starker gegen den Schwachen zieht, als Bewaffneter — und mit was für Waffen! — gegen den faſt Wehrloſen! Nichts vermag ihn von ſolchem Siegeszug abzuhalten, kein Zureden und Mahnen der andern, keine Bindung und Verpflichtung, die er ſelbſt ſich einſt auferlegte, kein Gedanke daran, daß ſein Siegeszug Furchtbares nach ſich ziehen könnte.

Und doch bedeutet ſchon dieſer Reiter Unheil für die Erde, mag auch ſein weißes Pferd, ſein Kranz, der Jubel, der ihn umtobt, lauter Heil verſprechen! Es bleibt ja nicht bei dem einen Reiter auf dem weißen Pferd, — andere folgen ihm nach, und das feuerrote Pferd des einen, das ſchwarze des andern, das fahle des dritten laſſen Furchtbares ahnen, wie auch ihr Zeichen: das Schwert, die Waage und die Senſe (wenn wir dieſes Sinnbild des Todes dem vierten beigeben dürfen) deutlich ankünden, was ihr Erſcheinen auf Erden bedeutet. „Und es wurde ihnen Macht gegeben über den vierten Teil der Erde, zu töten mit dem Schwert und mit Hunger und mit Peſt und durch die wilden Tiere der Erde." Ja, mit dem Siegeskranz beginnt es — und mit der Herrſchaft des Todes endet es!

Erfüllt uns denn nicht eben dies mit Bangen, daß der *zweite Reiter* mit einemmal hervortreten könnte, — er, dem ein großes Schwert gegeben wird und der Macht bekommt, den Frieden von der Erde hinwegzunehmen, daß ſie einander hinmorden ſollten? Spüren

wir nicht alle die Gefahr, daß der ſiegesſichere Reiter auf dem weißen Pferd jenen anderen auf dem roten Pferd nach ſich zieht, der die Völker wider einander in den Krieg treibt? Die Völker alle haben ſich ja gerüſtet für ſolchen Krieg und allenthalben ſind ſie bereit, über einander herzufallen. Das Schwert des unheimlichen Reiters, es iſt bereits gezückt zu neuem Völkerkrieg und Bürgerkrieg, und wie leicht könnte es geſchehen, daß der Friede von der Erde hinweggenommen würde, — haben wir doch auch ſo wenig unternommen, ihm wirklich eine Stätte auf Erden zu bereiten, und haben wir doch ſo vieles getan, das es ihm ſchwer macht, auf Erden zu verweilen!

Und ſchon ſehen wir den *dritten Reiter* nachdrängen, ihn, der die Waage in der Hand hält und bei deſſen Auftreten der unheilvolle Ruf ertönt: „Ein Choinix Weizen für einen Denar und drei Choinix Gerſte für einen Denar!“ [1]) Furchtbare Teuerung, und im Gefolge davon Hungersnot iſt es, die mit dieſem dritten Reiter über die Erde hin ſchreitet. Und ſehen wir denn dieſen Reiter nicht bereits auf ſeinem Zug durch die Völker? Hören wir nicht, wie in ganzen Ländern notwendige Lebensmittel knapp zu werden beginnen und wie man ſchon wieder genötigt iſt, dieſelben wie in der Kriegszeit zu rationieren? Unzählige aber ſtehen infolge von Arbeitsloſigkeit und Lohnabbau bereits unter dem furchtbaren Zeichen jener Waage, da man ängſtlich wiegt und abzählt, was für den nächſten Tag vorhanden iſt, und bange ſich frägt, ob es wohl ausreichen werde. Das tägliche Brot verſchlingt ſchon für viele den kärglichen Lohn oder die Unterſtützung, und jede beſondere Ausgabe — und ſei es auch nur zur Anſchaffung der notwendigſten Kleider oder in Tagen der Krankheit — führt gleich in ausweglose Verlegenheit und Not hinein!

Können wir da anders, als auch jenen *vierten Reiter*, der geſpenſtig den Schluß macht auf ſeinem fahlen Pferde, ernſthaft ins Auge zu faſſen? Ihn, deſſen Name iſt: der *Tod?* Könnte nicht auch das noch Wirklichkeit für uns werden, daß eine gewaltige Herrſchaft des Todes über uns kommt? Haben die Menſchen nicht all ihr Wiſſen und Können darauf verwendet, die Werkzeuge des Tötens ins Ungeheuerliche auszubauen, ſo daß bei einem neuen Völkerkriege wahrhaftig der Herrſcher des Totenreiches ſein Reich auf die Erde verlegen würde? Ja, dieſelbe Erde, die doch berufen wäre, zum Schauplatz der Herrlichkeit Gottes zu werden, ſie wird zum Totenreich, zur Hölle, wenn dieſe Reiter über ſie hinſchreiten. Statt, daß ſich nach Gottes Verheißung der Himmel zur Erde niederſenkt, ſo daß Gottes Reich zu uns kommt und Gottes Wille auf Erden geſchieht wie im Himmel — worin eigentlich nur der wahre Sinn der Erde enthüllt würde —, ſteigt der Herr-

[1]) Ein Choinix Weizen iſt ſoviel, als ein Menſch nötig hat für ſeine tägliche Nahrung; ein Denar aber entſpricht dem damals üblichen Taglohn, ſo daß alſo der ganze Taglohn nur ausreichen würde, um das Brot für einen einzelnen Menſchen zu beſchaffen.

ſcher der Hölle, des Totenreiches zur Erde empor, um hier ſeine Herrſchaft aufzurichten und aufs furchtbarſte zu offenbaren, was aus unſerer Erde werden kann, wenn die Reiche dieſer Welt ihr Weſen bis zu den letzten Konſequenzen entfalten.

Furchtbares kündet ſich alſo an beim Oeffnen der vier erſten Siegel. Und doch liegt auch etwas Tröſtliches in dieſer Weisſagung. Es iſt ja das *Lamm,* das dieſe Siegel öffnet und das Auftreten der apokalyptiſchen Reiter ankündigt; Chriſtus *weiß* alſo um das Verderben, das noch über die Erde kommt. Gottes Verheißung für die Erde wird alſo durch das Auftreten dieſer Reiter nicht aufgehoben: die Reiter *kommen* und vollführen ihr furchtbares Werk mit Schwert, Hunger und Peſt, — doch die Sache Jeſu Chriſti geht deswegen nicht unter. So wie Jeſus vor Pilatus ſtand, ſcheinbar ganz deſſen Macht preisgegeben, und ſeinem machtbewußten Worte: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich freizulaſſen, und Macht habe, dich zu kreuzigen?" ruhig entgegnete: „Du hätteſt keine Macht über mich, wenn es dir nicht von oben herab gegeben wäre", ſo ſteht auch der Chriſtus der Offenbarung ruhig vor dieſem furchtbaren Weltgeſchehen, wiſſend zwar, daß dieſen Reitern noch Macht gegeben wird über den vierten Teil der Erde, zu töten mit dem Schwert und mit Hunger und mit Peſt und durch die wilden Tiere, — wiſſend aber auch, daß Gott, der ihnen einſtweilen dieſe Macht gibt und das furchtbare Geſchehen zuläßt, *über* ihnen ſteht und zu *ſeiner* Zeit hervortreten wird mit *ſeinem* Reich und *ſeiner* Kraft und *ſeiner* Herrlichkeit. Die dunkeln Mächte und Gewalten mögen zwar ihre *Zeit* haben — „dies iſt eure Stunde und die Macht der Finſternis!" — Gottes aber iſt die *Ewigkeit!*

Das iſt auch der Troſt, der der Gemeinde Jeſu Chriſti beim Oeffnen des *fünften Siegels* gegeben wird. Furchtbares wird ihr zwar auch da enthüllt: Todesherrſchaft zeigt ſich nicht nur auf den Schlachtfeldern und auf den Gaſſen und in den Häuſern der Städte, — Tod gibt es auch beim *Altar,* wo die Seelen derer liegen, die hingeſchlachtet wurden um des Wortes Gottes willen und um des Zeugniſſes willen, das ſie feſthielten. Die Gemeinde Jeſu Chriſti wird alſo nicht etwa verſchont, wenn die apokalyptiſchen Reiter über die Erde hinbrauſen, ſie wird zu allem anderen hinzu noch heimgeſucht von *beſonderem* Leiden, von Verfolgungen bis in den Tod. Es kommt nicht nur zu furchtbaren Entfaltungen der Weltgeſchichte, da dieſe ihr Weſen nochmals enthüllt in Krieg, Hunger und Verderben, — immer mehr tritt als tiefſter Sinn der Geſchichte der Kampf zwiſchen den beſtehenden Reichen dieſer Welt und dem kommenden Reiche Gottes hervor. Und dieſer Kampf wird für die Gemeinde Jeſu Chriſti zunächſt *Leiden* bedeuten, Leiden um des Wortes Gottes willen, Leiden um des Zeugniſſes willen, an dem ſie feſthalten unter dem Druck der Weltgewalten. Ja, gerade darum, weil ſie nicht dem Ruf derer gehorchen, die die Gewalt auf Erden in Händen haben, ſondern dem Worte Gottes, das

ihnen in Jesus Christus gegeben worden ist, — gerade darum, weil sie mitten im Toben aller Weltgeister und Weltgewalten festhalten am Zeugnis für die Sache Christi, trifft sie ein besonderes Leiden, besondere Verfolgung, besonderer Tod.

Da rufen sie denn mit lauter Stimme zum Himmel empor: „Wie lange, heiliger und wahrhaftiger Herr, richtest du nicht und rächst du nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen?" Der du doch der Heilige bist — wie lange lässest du das Unheilige die Erde verwüsten? Der du doch der Wahrhaftige bist — wie lange lässest du die Lüge triumphieren? Der du doch der Herr bist — wie lange lässest du andere Herren auf Erden herrschen? Und Gott hört ihr lautes Rufen und gibt ihnen Antwort auf ihr banges Fragen. Es wird einem jeden von ihnen ein weißes Kleid gegeben, — Gott *weiß* um ihre Treue und hält daran fest, daß sie geladen sind zu seinem Siegesfeste. Aber einstweilen wird ihnen nur gesagt, daß sie sich noch kurze Zeit *gedulden* sollen, bis auch ihre Brüder den Leidensweg vollendet hätten. Noch ist es Kampfeszeit, Leidenszeit, — da soll es ihnen genügen, daß Gott um ihr Kämpfen und Leiden weiß und an seiner Verheißung festhält, — „jetzt gilt Standhaftigkeit und Glaube der Heiligen". Ja, das hat auch entscheidende Bedeutung für den Sieg der Sache Gottes, daß es eine solche Gemeinde Jesu Christi gibt und daß sie in allen Leiden festhält am Worte Gottes und bei ihrem Zeugnis bleibt.

Das müssen auch heute alle diejenigen beherzigen, die sich zur Gemeinde Jesu Christi zählen. Wir stehen gegenwärtig nicht nur am Ende von allerlei Welt-Entwicklungen auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet, — wir stehen bereits auch vor letzten Entscheidungen für unser Christentum. Angesichts der Vergottung des Staates, der Nation, des Blutes, der Rasse und all der Konsequenzen, die in wahrhaft religiösem Fanatismus daraus gezogen werden, sieht sich der Christ unserer Zeit immer deutlicher vor die Frage gestellt, ob denn *Christus* gelten soll auf Erden oder Cäsar, ob man denn wirklich Gott mehr gehorchen muß als den Menschen, wie die Apostel es bezeugten, oder ob man dem Kaiser auch geben muß, was Gottes ist, wie es die Herren der Welt von uns heischen. Bereits *gibt* es ja wieder ein Leiden um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen. Und zwar dürfen wir beim Worte Gottes gar nicht etwa nur an das „kanonisierte" Wort Gottes, an die Heilige Schrift, denken — die Bibel läßt man ja einstweilen dem Christen noch, zumal wenn sie nur zu rein kirchlichem Gebrauch und zur privaten Erbauung benützt wird —, es gibt auch ein Reden Gottes in unsere Zeit hinein, so wie damals die junge Gemeinde das Reden Gottes, sein neues Wort in Christus, noch ohne Bibelbuch hörte und ihm gehorchte. Gott redet vernehmlich auch zu unserem Geschlecht und weist uns durch deutliche Zeichen der Zeit — Zeichen des Gerichtes und Zeichen der Gnade — auf Wahrheiten seines Reiches hin, die jetzt ihre Verwirklichung for-

dern; wie wohl noch keinem Geſchlecht hat er uns gezeigt, daß er *Frieden* will — wirklich Frieden *auf Erden*, Frieden auch unter den Völkern! —, daß er *Gerechtigkeit* will — Gerechtigkeit auch in unſerem wirtſchaftlichen Leben! —, daß er *Herr* werden will über unſer *geſamtes Leben*, und nicht nur in jenen ſorgſam abgegrenzten Bezirken der Innerlichkeit, des Seelenlebens, der Kirchlichkeit, des „Rein-Religiöſen", die wir ihm noch reſervieren wollten, indes wir das übrige Leben den Mächten und Gewalten dieſer Welt preisgaben. Treue gegen dieſes Wort Gottes, Zeugnis für die Sache Chriſti in der Welt führt aber heute noch zum Leiden. Da mag es auch heute wieder zum lauten Rufen kommen: „Wie lange, heiliger, wahrhaftiger Herr, richteſt du nicht?" — wie lange läſſeſt du all das Furchtbare geſchehen, das auf Erden deine Schöpfung ſchändet und dein Reich darniederhält? Wie lange ſiehſt du zu, wie alles Feſthalten an deinem Wort und alles Zeugnis für deine Wahrheit in Spott und Hohn, in Ohnmacht und Mißerfolg, ja in Niederlage und Untergang endet? Das wird auch für uns zur tiefſten und ſchwerſten Anfechtung, — und doch bekommt die Gemeinde Jeſu Chriſti auch heute einſtweilen nur den Troſt, daß Gott um ſie weiß, und dazu die Mahnung zu Geduld und Standhaftigkeit, bis die Zeit ſich erfüllt hat und er hervortritt mit ſeinem Gericht.

Und dieſes Gericht Gottes wird uns ja beim Oeffnen des *ſechſten Siegels* enthüllt. Dieſe Welt mit ihren Reichen und Ordnungen wird nicht ewig beſtehen, — nein, das Weſen dieſer Erde *vergeht*. Nicht immerfort erträgt die Erde das furchtbare Welt-Geſchehen; nicht immerfort duldet ſie es, daß die apokalyptiſchen Reiter über ſie hinziehen und Verderben bereiten — auf einmal erſchüttert ein *Erdbeben* die Erde und läßt zuſammenbrechen, was eben noch ſo feſt und ſo ſicher dazuſtehen ſchien. Selbſt die Natur wird von dem Gericht zeugen, das über dieſe Welt kommt; auch die Natur birgt ja — was uns übrigens heute ſchon ein tieferer Blick zeigen könnte! — Unheil in ſich, wo der Menſch den Willen Gottes mißachtet und der Erde ſeine eigenen Reiche und Ordnungen aufzwingt. Vor allem aber trifft dieſes Gericht Gottes alles, was ſich groß, mächtig, ja „wie Gott" fühlt und gebärdet: „die Könige der Erde und die Würdenträger und die Kriegsoberſten und die Reichen und die Mächtigen". Dieſe verbergen ſich in die Klüfte und in die Felſen der Berge und rufen zu den Bergen und den Felſen: „Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angeſicht deſſen, der auf dem Throne ſitzt, und vor dem Zorn des Lammes! Denn gekommen iſt der große Tag ſeines Zorns, und wer kann beſtehen?" Da werden die Großen dieſer Welt inne, daß über ihren eigenen Thronen ein höherer Thron errichtet iſt und daß ein Mächtigerer über ſie kommt. Sie werden inne, daß es auch einen *Zorn des Lammes* gibt. Scheinbar läßt ſich ja dieſes Lamm alles gefallen; man kann mit ihm machen, was man will: man kann es mißachten und höhnen, man kann es mißhandeln und töten, man kann auch ſeine Ge-

meinde verfolgen und ſeine Sache verfälſchen. Doch auf einmal kommt es zum großen Tag ſeines Zorns, da das *Lamm* die Welt richtet. In dieſem Lamm iſt die Wahrheit verkörpert, die Gott den Menſchen gegeben hat; an dieſer Wahrheit Jeſu Chriſti wird alles gemeſſen. Die entſcheidende Frage an alle — die Frage, welcher niemand ſich entziehen kann — lautet deshalb: Wer kann vor ihm beſtehen?

Das iſt der eigentliche Troſt, der der Gemeinde Jeſu Chriſti in ihre Anfechtung, in ihren Kampf und ihr Leiden gegeben wird: Gott ſetzt dem allem ein Ende! Chriſtus iſt das Alpha und das Omega, der Erſte und der Letzte, der Anfang und das Ende. Mögen jetzt noch die „Könige der Erde und die Würdenträger und die Kriegsoberſten und die Reichen und die Mächtigen" und all ihr Anhang herrſchen auf Erden und den Menſchen ihre Reiche aufzwingen — es iſt ihnen das Ende angeſagt, und es iſt wirklich im vollen und tiefen Sinn des Wortes nur eine Frage der *Zeit*, wie lange es noch dauert bis zu ihrem Fall; mögen aus dieſer Herrſchaft nochmals jene unheimlichen Reiter emporſteigen und verderbenbringend über die Erde hinziehen — das Ende iſt doch nicht einfach Verderben, Unheil und Tod, ſondern der Sieg der Sache Chriſti. Ja, ſelbſt das, was bis zu dieſem Ende noch über die Erde kommt, muß ſchließlich dieſem Siege dienen. Wir ſtehen noch in arger Weltzeit und gehen wohl noch unerhörten Offenbarungen des Weltweſens entgegen, aber wir dürfen durch alles hindurch doch auch bereits jene Stimmen hören, die uns in dieſer Weltzeit tröſten und ſtärken wollen: „Die Herrſchaft über die Welt iſt unſerem Herrn und ſeinem Chriſtus zuteil geworden, und er wird herrſchen in alle Ewigkeit."

Robert Lejeune.

Von der Religiös-Sozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden.[1])

I.

Das Bekenntnis der ſchweizeriſchen Religiös-Sozialen läßt ſich in zwei Stichworte faſſen: *Der lebendige Gott und ſein Reich für die Erde.* Darin iſt auch ihre Stellung zum *Sozialismus* enthalten. Man verſteht dieſe bloß, wenn man ſie in ihrer ganzen Einfachheit nimmt:

[1]) Nach langem Beſinnen habe ich mich entſchloſſen, dieſen Vortrag, den ich im Frühling des Jahres 1931 an einer religiös-ſozialiſtiſchen Konferenz in Caub am Rhein gehalten (das waren noch andere Zeiten!), nun in den „Neuen Wegen" zu bringen. Und dies, trotzdem er ſchon mit zwei anderen Vorträgen zuſammen (einem von Profeſſor Wünſch über den Marxismus und einem von Pfarrer Kappes über den Nationalſozialismus) unter einem anderen Titel im Druck erſchienen iſt. Denn dieſe Schrift („Reich Gottes — Marxismus — Nationalſozialismus") iſt infolge ihres hohen Preiſes und mangelnder Propaganda in der Schweiz ſehr wenig bekannt